

Retrospektive Hans Schärer im Kunsthaus Aarau Bilder von der Reise ins Unbewusste

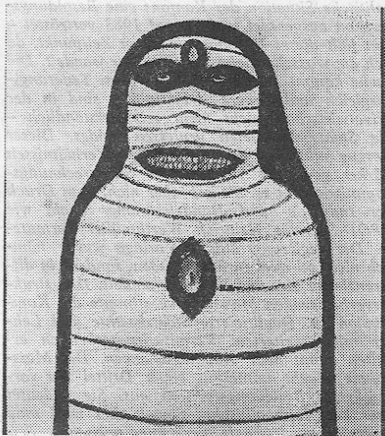
Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Halder-Zwez

Hans Schärer ist eine wichtige Figur in der aktuellen Schweizer Kunstszene. Seine «Madonnen» ergreifen, faszinieren, bedrücken, beängstigen Ausstellungsbesucher in Genf, Zürich, Basel, Luzern seit nahezu 15 Jahren. Das Verharren im Thema war niemals Stillstand, vielmehr Besessenheit, Reiche Stundenbücher und brillante Zeichnungen belegen Phantasie und Vielfalt am Rande. Die Werke der letzten Monate weisen darauf hin, dass die Epoche der «Madonnen» – dieser «Frauengestalten, die Dämonen und Mütter, Fruchtbarkeitssymbole, Laktatweiber und Hetaeren in einem sind» – zu Ende ist und das bisherige Randgeschehen in den Mittelpunkt rücken kann. Die Gelegenheit, Hans Schärer in einer grösseren, retrospektiv angelegten Ausstellung zu zeigen, war da. Heiny Widmer, der den Künstler seit 25 Jahren kennt, hat die Chance wahrgenommen. Und das illustre, zum Teil von weit hergereiste Publikum an der Vernissage vom 24. September hat gezeigt, welche Bedeutung man dem Maler auf nationaler Ebene beimisst. Niemand freilich mochte ahnen, dass die für die Eröffnung versprochenen «Musiciens de l'autre côté» Künstler, Konservator und Freund selbst sein würden, die in ungebrochener Kindlichkeit ihrer Lust am Dasein, am Spiel mit Klängen Ausdruck geben würden. Das völlig improvisierte Klavier- und Geigenspiel

«Bilder hab' ich ertölpelt / und werd' sie nicht mehr los» – wer spricht da? Goethes Faust oder der Künstler Hans Schärer? Was bewegt den 55jährigen Innerschweizer in 200 Jahre alten Worten zu reden? Fühlt er sich mit ihm verwandt? Ist auch er Zauberlehrling im Verkehr mit den Kräften des Unbewussten? Hat auch er seinen Mephisto, der drängt und drückt, versucht und vertreibt? Vieles in der Kunst von Hans Schärer weist darauf hin. In den verschiedenen im Zusammenhang mit der ersten Retrospektive des Künstlers erschienenen Texten nennt es niemand beim Namen und doch schreiben alle von nichts anderem. Willy Obrist zieht in seinem Katalogtext die in Indien noch heute verehrte Götting Kali – die Verkörperung des zerstörerischen Aspektes im Weiblichen – bei, um Schärers «Madonnen» Sinn zu geben. Heinrich von Aarburg nennt Schärers «Reisen» «fahrbare Abenteuer im Kontext des Verbotenen». Heiny Widmer formulierte den Satz: «Hans Schärer ist vom getriebenen zum zwar bescheiden gebliebenen, aber souveränen Gebieter eines Nacht-

werkes geworden, das in unserer Welt herumtreibt und im Griff des denkenden und erkennenden Künstlers gebändigt Gestalt annimmt.» Niklaus Oberholzer weicht der inneren Motivation, die Schärer zu seiner Bildwelt geführt hat, geschickt aus, so offensichtlich, dass man erst recht gedrängt wird, zu hinterfragen.

Im Zeichen der «okkulten Welle», die unsere Gesellschaft mitbestimmt, ist der Gedanke, dass ein Künstler mit medialen Begabungen so sehr in sich hinabsteigen kann, dass er im Feld anderer Sichtbarkeit landet, nicht mehr total fremd und doch haben wir alle Angst davor, wird uns unheimlich dabei. Warum? Weil wir spüren, dass das Negative hierbei viel näher ist als das Positive? Oder haben wir Angst vor dem Bannfluch dieser dunklen Gegenwart? Oder spüren wir den Archetypus, das heisst das Grundmuster, das auch in uns schlummert und haben wir Angst davor, weil wir es einst mit Schrecken erlebt haben? Es gibt darauf wohl ebensowenig eine klare Antwort wie es ein objektives Bild des Unbewussten geben kann. Hans Schärer ist geprägt durch seine ganz spezifische Psyche, in der sich sammelt, was er zu allen Zeiten erlebt hat und wenn er in seinen Zeichnungen mit einem Nachen ins dunkle Tor fährt und in lustbetonten Gegenden landet, so ist das Spiegel seiner selbst oder geistiges Erleben, das ihm entspricht. Und wenn er auf diesen «Reisen ins Unbewusste» immer wieder dieser archaischen, erstaunlicherweise in vielen Religionen und Mythen wiederkehrenden, Frauengestalt begegnet und von ihr so sehr in Bann gehalten wird, dass er ihr tausendfach Form und Kleid geben muss, so ist das der geistigen Konsequenz und Tragweite zum Trotz immer ein subjektives Bild, ein individuelles Erleben.



«Madonnen»: in Schärers Werk dominierend.

setzte scheinbar einen Gegenpol zur intensiven und bedrängenden Kraft der Ausstellung und doch fände man im Kern Parallelen.

Die in vier Epochen gegliederte Retrospektive zeigt die Entwicklung Hans Schärers vom Gegenstand zum Archetypus, von der traditionellen Gegenständlichkeit über «geologische Schichtungen» zu den dominierenden «Madonnen» und schliesslich den wieder anekdotisches einbringenden Blättern der neuesten Zeit. Die Ausstellung, zu der ein Katalog erschienen ist, dauert bis zum 1. November.

Hans Schärer ist in seinem äusseren Erscheinungsbild nicht etwa Abbild eines Fanatikers, nein, er wirkt lebenslustig, verschmätzt gute Kost ganz offensichtlich nicht und weiss einen guten Tropfen sicher zu schätzen. Er soll ein gewandter Gesprächspartner sein und in seinem Lebenslauf ist notiert, dass er auch Pianist, Komponist und Dichter ist. Er vereint in sich aber offenbar zwei scheinbar voneinander unabhängige Welten, mit denen zu leben vermutlich nicht immer einfach ist. Heiny Widmer deutete es an: «Alles Wesentliche an Oeffnungen, Einsichten und daraus gewonnenem Verhalten und Arbeiten, hat sich tief im Innern unter manchmal schweren Kämpfen, die für nicht-wissende Betrachter mit friedlichem Gesicht bestanden wurden, zugetragen.»

Erleben allein ist noch nicht Kunst. Und hier gesellt sich eine weitere Ebene in die Betrachtung. Hans Schärer ist nicht nur ein faszinierender Mensch, sondern auch ein guter Künstler. Bis in die späten fünfziger Jahre malte Schärer mehr oder weniger traditionelle Stilleben, und er hatte damit Erfolg. Doch er mag geahnt haben, dass diese äussere Welt angesichts seines inneren Erlebens nicht ehrlich ist und ab etwa 1961 – Schärer war damals 34jährig – begegnen wir einer neuen Epoche. Schärer bannte Materie auf seine Leinwände, und in den Sand verpackte er Gegenstände, und die oberste Schicht bemalte er in starken, breit gepinselten Farben. Kreuz- und Mandalaformen, Ornamente, Figuren, Gesichter sind dicht ineinandergedrängt zu einem nicht entwirrbaren Lebensmuster. Es sind Bilder, die Schärer in sich selbst gefunden hat, deren Knäuel er aber noch nicht zu entwirren vermochte und von dem er wohl auch noch nicht ahnte, wohin er ihn führen würde. Es sind aber unabhängig davon formal und farblich kraftvolle Bilder, die in sich selbst bestehen und schon auf einer rein intuitiven Ebene erfahrbar sind. Mit anderen Worten: Schärers Kunst ist in allen Perioden mehrschichtig, das heisst, sie ist rezipierbar ohne die direkte Präsenz des Künstlers, ohne Wissen um die psychischen Ebenen, in denen er sich bewegen kann.

1967 entstand die erste «Madonna». Zusammen mit anderen frühen Bildern dieser Zeit hängt sie zu einem Block geformt in der Mitte des grossen Saales. Gemeinsam schauen diese ersten, noch unsicher und vage formulierten Frauengestalten in die Runde, hinüber und hinunter auf die vielfältigen «Kleider», die sie im Verlaufe der Jahre in immer neuen Werken erhalten haben. Alle haben sie dieselbe Grundform. Ein Gesicht ohne Hals, das nahtlos übergeht in einen Körper ohne Extremitäten. Dominierend sind die schwarzumrandeten Augen und die breiten mit Kieselsteinen gefüllten Mäuler sowie die Haare, die auch Schatten oder Aura sind. Man sieht ihnen an, dass ihre Kräfte nicht körperliche sind, sondern geistige. Fast hypnotisch ist ihr Blick und die innere Erregung deutet auf Kampf. Auf der Brust tragen sie ein Medaillon, ein Mal, ein Zeichen, das in der oft zweifach gerundeten Form auch Höhle, Fruchtbarkeitshöhle, vielleicht sogar teuflische Geborgenheit andeutet.

Man kann die Beschwörung des Destruktiven, des Negativen ablehnen, doch Ablehnung ist auch Verdrängung und es scheint uns, dass der Mut Schärers zur offenen und schonungslosen Darstellung dessen, was ihn aus dem Untergrund verfolgt, auch eine Form der Bewältigung ist; für ihn ebenso wie für den Betrachter.

Zurzeit steckt Hans Schärer wohl in einer Uebergangsphase. Die «Madonnen» sind verschwunden; in den Vordergrund hat sich jene Ebene gedrängt, die bisher den Zeichnungen vorbehalten war: Phantastische Begegnungen in einer Welt, die nicht unseren irdischen Gesetzmässigkeiten zu gehorchen hat.

Die unter vielen Aspekten interessante und von der gedanklichen Konsequenz her uferlose und auch nicht unproblematische Ausstellung dauert bis zum 1. November. Es finden wiederum zahlreiche Führungen statt, die jeweils in Hinweisen angekündigt werden.